



Ich zeig dir meine Stadt

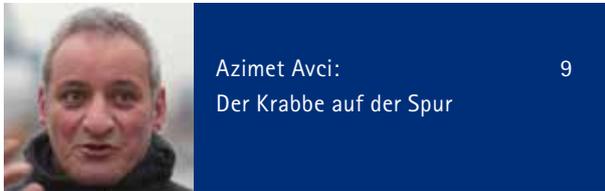
Neun Touren durch Offenbach - ganz persönlich



Inhaltsverzeichnis

Vorwort 3

Das Projekt „Ich zeig dir meine Stadt“ 4



Die Resonanz 34

Nachmachen erwünscht – kleine Hilfestellung 36

Impressum 40



Schon seit langem leben in Offenbach über 150 Nationen friedlich miteinander. Als 2015/16 zahlreiche Geflüchtete in die Stadt kamen, waren die Anteilnahme und der Wunsch unter den Offenbachern – egal, welcher Herkunft – zu helfen, sehr groß. Wunderbare Kontakte zu vielen Vereinen und Initiativen entstanden und wurden ausgebaut, Organisationen und freiwillige Helfer vernetzten sich noch mehr in der Stadt – mittendrin das Freiwilligenzentrum und die Stabstelle „Offenbach hilft“, inzwischen Teil des Freiwilligenzentrums.

Um den Geflüchteten die Stadt zu zeigen, haben Ehrenamtliche Spaziergänge organisiert und durchgeführt. Davon inspiriert und auch von Stadttouren von „OF loves u“ entwickelten wir das Projekt „Ich zeig dir meine Stadt“. Wir wollen damit Offenbachern jeglicher Herkunft die Möglichkeit geben, ihr Offenbach anders und neu zu entdecken.

Auch die „InterkultOUR“ der Kölner Freiwilligenagentur gab uns noch viele Anregungen für die Vorbereitung und Umsetzung der Stadtspaziergänge.

An dieser Stelle danken wir unseren ersten neun Stadtführern für ihr Engagement und dafür, dass sie uns – den Teilnehmern dieser Touren – ganz persönliche Einblicke gewährt haben. Unser Dank geht auch an das Land Hessen, mit dessen Förderung die Umsetzung des Projektes erst möglich gemacht wurde. Unser persönlicher Dank gilt Carola Baumgarten, die uns bei der Ausarbeitung des Konzeptes sehr unterstützt hat.

Viel Spaß bei der Lektüre und vielleicht auch einige Anstöße, Offenbach neu zu entdecken oder das Projekt an anderer Stelle ins Leben zu rufen.

Sigrid Jacob Katja Lenz Monika Präse
Freiwilligenzentrum Offenbach

Das Projekt

„Ich zeig dir meine Stadt“

Neun ganz unterschiedliche Touren durch Offenbach – sieben zu Fuß und zwei mit dem Fahrrad – fanden innerhalb von zehn Monaten statt. Ziel war es, den interkulturellen Dialog fördern, mehr Begegnung und Kommunikation in der Stadt anzuregen.

Es ging nicht darum, klassische Stadtführungen durchzuführen, bei denen nur Sehenswürdigkeiten gezeigt werden. Vielmehr sollte mit dem Blick der sehr unterschiedlichen Spazierführer – jünger, älter, mit und ohne Migrationshintergrund – auf Offenbach geschaut werden.

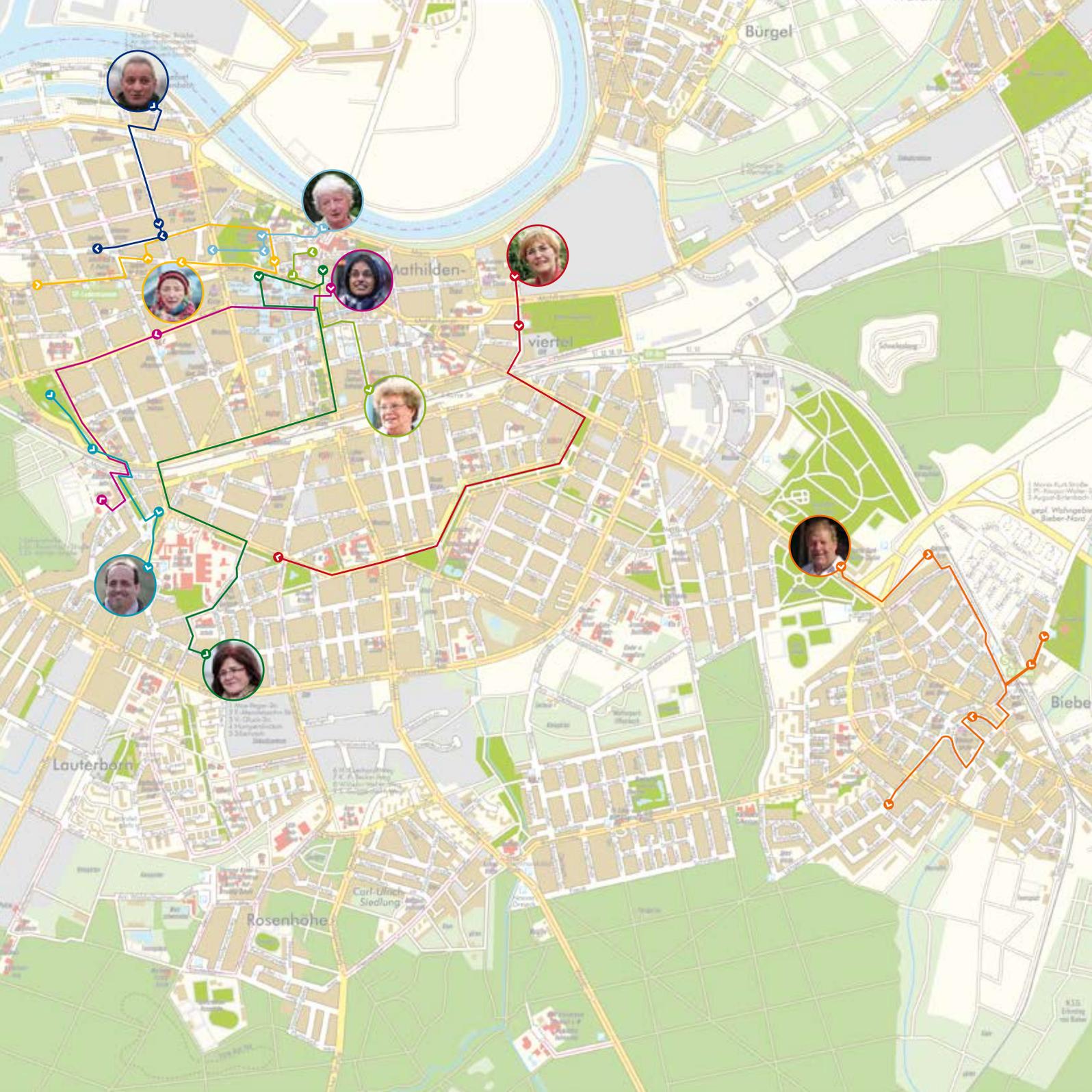
Innerhalb von etwa zwei Stunden führte jede Tour zu drei bis vier Stationen. Es waren

immer Orte, die für die Spazierführer eine besondere Bedeutung haben, die ihr Leben in Offenbach geprägt und bereichert haben. Das vielseitige und internationale Leben in der Stadt sollte für die Teilnehmer so auf eine persönliche Art und Weise erlebbar gemacht, die Vielfältigkeit unserer Zivilgesellschaft gezeigt und Offenbach mit anderen Augen entdeckt werden.

Es öffneten sich zahlreiche Türen für die Teilnehmer, die ansonsten geschlossen bleiben oder nur schwer zu entdecken sind, sei es der Schülerversprechungsraum eines Gymnasiums, ein vermeintliches Schwimmbassin in einem Hotel, ein Kirchturm oder auch besondere Vereinsräume. Zahlreiche

sehr persönliche Anekdoten wurden erzählt, teils hatten auch die Teilnehmer Interessantes zu den Orten beizutragen.

Die Spazierführer haben vieles gemeinsam: Offenbach ist ihre Stadt, ob sie hier geboren oder als Kind oder Erwachsener zugezogen sind. Hier sind sie zuhause. Sie alle engagieren sich auf unterschiedliche Weise für die Stadt und ihre Bewohner. Und sie haben viele spannende Ecken zu zeigen und Geschichten zu erzählen. Ein Teilnehmer sagte zum Abschluss einer Tour ganz passend: „Es gibt viel zu erleben und zu entdecken in der Stadt, und oft sind es die kleinen Dinge.“



Bürgel

Mathilden-
viertel

Lauterborn

Rosenhöhe

Carl-Ulrich-
Siedlung

Biebe



Eine deutsche Kartoffel mit pakistanischen Wurzeln

Für den ersten Stadtspaziergang im November 2016 der Reihe „Ich zeig dir meine Stadt“ konnte das Freiwilligenzentrum Offenbach die 17-jährige Hibba Kauser gewinnen. Die Leibnizschülerin ist im Stadtschülerrat aktiv und engagierte sich 2015/16 in der Flüchtlingshilfe. Sie selber hat pakistanische Wurzeln und lebt seit ihrem achten Lebensjahr in Offenbach. Hibba Kauser zeigte zehn interessierten Teilnehmern drei für sie sehr wichtige Orte – eine Reise aus der Vergangenheit in ihre Zukunft.



Hibba Kauser



▶ Marktplatz

Treffpunkt war der Marktplatz. Hier kam die damals achtjährige Hibba in einer für sie völlig neuen Welt an. Ihre Eltern stammen aus Pakistan und flohen 1999 nach Deutschland. Geboren wurde Hibba in einer Erstaufnahmeeinrichtung in Schwedt an der Oder, verbrachte dort vier Jahre und zog dann mit ihren Eltern nach Prenzlau. In der Grundschule war sie die einzige Ausländerin – bei ihrer Ankunft auf dem Offenbacher Marktplatz hingegen eröffnete sich für Hibba eine sehr multikulturelle und offene Stadt. Sie bemerkte, selber noch ein Kind: „Hier sind ja noch mehr Menschen so wie ich.“



► Gugu-Geschenk

Der nächste Ort war „Gugu-Geschenk“, ein Geschäft für indische und pakistanische Lebensmittel, in dem ihre Mutter oft einkauft. Die Spazier Teilnehmer bestaunten pakistanische Lebensmittel, farbenprächtige Festtagskleider und durften köstliche Samose (Teigtaschen mit Kartoffel-Gemüsefüllung) probieren. Pakistanisches Essen kocht Hibba Kauser selbst nur selten, und der Gang zum Metzger um die Ecke ist für sie selbstverständlich. „Ich bin doch eine deutsche Kartoffel mit pakistanischen Wurzeln“, beschreibt sich die junge Frau mit Augenzwinkern.

Zum Abschluss führte Hibba Kauser die Teilnehmer in die Leibnizschule und den Schülervertretungsraum – für Lehrer ist er tabu. Unterstützt von einigen Mitschülern der SV (Schülervertretung) erzählte sie von ihrer Arbeit als stellvertretende Stadtschulsprecherin und als Mitglied in der Landesschülervertretung.



► Leibnizschule



Der Krabbe auf der Spur

Azimet Avcı, Gastronom mit türkischen Wurzeln, führte die Teilnehmer beim zweiten Spaziergang durch den Stadtteil Nordend – ein Stadtteil, der sich in den letzten Jahrzehnten sehr gewandelt hat. Engagierte Nordendler, darunter Azimet Avcı, wollten mit der Initiative „Nordstrand – wir sind näher am Wasser“ die Vorteile des multikulturellen Stadtteils bekannt machen, Nachbarschaftshilfe stärken und vernetzen und mehr Kultur und Leben ins Nordend locken.



Die Hafentreppe war der Treffpunkt des Spaziergangs. „Die Hafentreppe finde ich sehr gelungen und mag diesen Blick über das Wasser bis in die Nachbarstadt.“ Mit Projektleiter Ulrich Lemke kam ein Fachmann für die Großbaustelle Hafensinsel hinzu, der aufzeigte, was Neues in dem Gebiet des ehemaligen Industriehafens entstanden ist. Azimet Avci verwies auf den alten Lokschuppen Hafen 2, ein Café- und Kulturbetrieb, in dem er mit seiner Familie oft war. Der alten Lokschuppen Hafen 2 musste der neuen Hafenschule weichen, fand aber 500 Meter in Richtung Kaiserlei glücklicherweise ein neues Domizil.

Weiter ging es in Azimet Avcis ehemaliges Lokal „Die Weinstube“ in der Taunusstraße, in der die Initiative „Wir sind näher dran am Wasser“ mit dem Erkennungszeichen der blauen Krabbe ihren Anfang nahm.





➤ Kreuzung Taunusstraße/Bernardstraße

Nur wenige Schritte weiter, an der Ecke zur Bernardstraße, warteten Peter Reichard und Anke Gehr unter einem Baum, umwunden mit Tannenzweigen. Sie gehörten mit zu der „Nordstrand-Gruppe“, und ein wichtiger Event war eine Weihnachtsveranstaltung auf der Kreuzung mit Baumschmücken. Bei warmen Getränken im Schmuckladen „Strandperle“ von Anke Gehr erzählten die drei einige Geschichten zur Entwicklung ihres Nordends.

Inzwischen sind weitere Läden in der Nachbarschaft entstanden, dazu das Donnerstag-Märktchen – ein kleiner Wochenmarkt auf dem Goetheplatz – und das Stadtteilbüro Nordend. Für Azimet Avci wichtige Orte, weil das Märktchen und das Stadtteilbüro Anlaufstellen und Treffpunkte für die Bewohnerinnen und Bewohner des Quartiers geworden sind. Der Quartiersmanager Marcus Schenk lud ein zu Suppe und Offenbacher Bier und berichtete über die Funktion des lebendigen Treffpunkts. „Und auch die Idee für das Offenbacher Bier ist im Nordend – genauer über der Weinstube – entstanden“, stellte Azimet Avci fest.



➤ Märktchen, Quartiersbüro Nordend



Un peu de France en Offenbach

Oh là là, es gibt ganz schön viel Französisches in Offenbach zu entdecken. Gezeigt hat dies Elisabeth Knösel, Französin, 1983 wegen der Liebe nach Deutschland gekommen und seit ihrem Ruhestand 2009 überzeugte Offenbacherin. „Ich wollte in der Großstadt leben und Kontakt zu Menschen haben, das habe ich hier gefunden“, sagt sie. Wenn sie ihre französische Heimat vermisst, entdeckt sie überall in der Stadt französische Spuren.



➤ Veteranenwerkstatt

Der Treffpunkt von Elisabeth Knösels Tour war die (inzwischen geschlossene) Veteranenwerkstatt von Hannes Fischer an der Berliner Straße, in der vor allem alte französische Autos repariert wurden. Über eine Anzeige suchte der Schrauber Unterstützung beim Französischlernen, um es leichter bei telefonischen Bestellungen von Ersatzteilen zu haben.

Das nächste Ziel war das Freiwilligenzentrum in der Domstraße. Hier hatte sich Elisabeth Knösel bereits 2009 gemeldet auf der Suche nach Kontakten und Beschäftigung. Sie ist inzwischen Beraterin, um die vielfältigen Möglichkeiten des Engagements aufzuzeigen und für Interessierte passende Einsatzstellen zu finden.



➤ Freiwilligenzentrum



➤ Französisch-Reformierte Gemeinde

Durch die Bernardstraße und den Büsingpark ging dann vorbei am Büsing Palais in die Herrnstraße. Peter Bernard, Johann Georg d'Orville, Johann André – nur einige prominente Namen, die Offenbach geprägt haben. Die Familien waren alle hugenottische Glaubensflüchtlinge, die von vor mehr als 300 Jahren eine Heimat in Offenbach gefunden haben. Die liberale Einwanderungspolitik des isenburgischen Grafen Johann Philipp sorgte so für einen kulturellen und wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt. Das Gemeindehaus der Französisch-Reformierten-Gemeinde, eines der ältesten Gebäude der Stadt mit einem sehr idyllischen Garten, war das nächste Ziel.

Etwa 300 Mitglieder hat die Gemeinde. Um dazuzugehören, muss man aktiv beitreten. Elisabeth Knösel ist selbst kein Gemeindeglied, hat aber Ehrenamtliche zur Pflege des Gartens vermittelt, und sie genießt es, mit Pfarrer Schneider-Trotier auf Französisch zu sprechen.

Zum Abschluss genoss die Gruppe in der Weinhandlung „Tour des Vins“ in der Domstraße einen prickelnden Crémant und einen wunderbaren Rotwein. Beides bevorzugte Produkte von Elisabeth Knösel, sie ist hier seit 2009 Stammkundin.



➤ Weinhandlung Tour de Vin



Miteinander – politisch und privat



Mahshid Najafi

Dass in Offenbach ein gutes Miteinander funktioniert, liegt an engagierten Bürgerinnen wie Mahshid Najafi. Geboren und aufgewachsen ist sie im Iran. 1978 wollte sie wegen der Islamischen Revolution nach einem Studienaufenthalt in den USA nicht in ihre Heimat zurückkehren. Über Umwege gelangte sie nach Deutschland und bat 1985 gemeinsam mit ihrem Mann um Asyl.

Erster Stopp ist in der Schloßstraße 23. Der Verkehr braust an der unscheinbaren braun-grauen Fassade vorbei. In dem Haus, das damals der Senckenberg-Gesellschaft gehörte, wohnte Mahshid Najafi mit ihrem Mann und zwei Kindern von 1991 bis 1992. Die Mieter gehörten ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten an, der Hausmeister wohnte neben dem Wissenschaftler und Kurator. Ein Aha-Erlebnis für Mahshid Najafi: Für sie war dies Ausdruck eines „sozialen Deutschlands“, in dem Klassenunterschiede viel weniger ins Gewicht fielen als im Iran. Das bestärkte Mahshid Najafi, sich für eine demokratische Gesellschaft zu engagieren.



Rathausplatz



So ging es zum zweiten Ort, der für das politische Wirken von Mahshid Najafi steht: das Rathaus. Im Casino im 15. Stock begrüßte der Vorsitzende des Ausländerbeirates Abdelkader Rafoud die Gruppe. Er schilderte die Aufgaben des Ausländerbeirates und gab einige Anekdoten aus der gemeinsamen Zeit wieder. Während einer Bildungsreise in den Iran wurde sie von mitreisenden Offenbacher Parteifreunden gefragt, ob sie sich in Offenbach als Stadtverordnete für die Grünen aufstellen lassen möchte. Und so war sie von 2006 bis 2011 Stadtverordnete.

Mit dem Bus ging es zum Mehrgenerationenhaus in der Weikertsblochstraße 58. Mahshid Najafi ist Mitbegründerin des Vereins Lebenszeiten, und die GBO erstellte 2006 das Haus mit 28 Wohnungen. Das Interesse der Teilnehmer an dem Konzept des Mehrgenerationenhauses war riesig, und der Vereinsvorsitzende Jürgen Platt wurde mit Fragen überschüttet. Bei Kaffee, Tee und iranischen Süßigkeiten klang der Stadtpaziergang im Quartierssaal aus.





Kültür, Chai und Halay

„Kültür“ ist das türkische Wort für Kultur. Dies ist für Mehmet Harmanci wichtig, daher war der Treffpunkt der Tour der Pavillon im Dreieichpark. Hier entdeckte er vor einigen Jahren die Sommerkonzerte im Park. Mehmet Harmanci kam als Fünfjähriger nach Deutschland, und nach einigen Jahren in Sachsenhausen entschieden sich die Eltern, 1985 Eigentum in Offenbach zu kaufen. „Damit war das Thema Rückkehr erledigt, und das ist gut so!“ Schon als Kind war er immer sehr selbstständig, hat Verantwortung übernommen, daher war es als junger Erwachsener für ihn selbstverständlich, sich ehrenamtlich zu engagieren. Sei es als Fußball-Jugendtrainer, Folkloretanzlehrer in verschiedenen Migrantenvereinen oder als Mitglied im Verein Familientreff Aktiv Frankfurt.



Mehmet Harmanci



▶ Leibnizschule

Durch den Park ging es zur Leibnizschule. Mit Blick auf die Schule erzählte Mehmet Harmanci von seiner Herzensangelegenheit - dem Projekt „Schülerpower“. Unzufrieden mit dem Nachhilfeangebot für seinen Sohn, entstand quasi am Küchentisch seiner Schwester ein Nachhilfekzept. „Schülerpower“ beinhaltet kleine Lerngruppen und Elternseminare. Mit Unterstützung des Jugendamtes gibt es „Schülerpower“ seit zehn Jahren. Zurzeit werden 50 Kinder aus zwölf Nationen unterrichtet.



Der Filmklubb von Nicole Werth im Isenburger Ring – etwas versteckt in einem Hinterhaus – ist für Mehmet Harmanci eine weitere Kulturperle, „die aufgehoben und poliert werden muss“. In dem großen gemütlichen Raum haben Besucher die Möglichkeit, Filmabende zu erleben. Diese beginnen mit alten Wochenschauen, Nicole Werth zeigte auch den großen Schrank mit diversen Rollen und dem schönen alten Projektor.

Den Freundschaftsverein Türkei in der Spremlinger Landstraße gründeten deutsche und türkische Jugendliche 1983, nachdem ihnen ein VHS-Kurs mit Folkloretänzen so viel Spaß gemacht hatte. Über das Tanzen kam auch Mehmet Harmanci in den Verein, der sich inzwischen für Familien und vor allem für Bildung stark macht. Hier ist auch „Schülerpower“ zu Hause. Auf dem Tresen wartete bereits der Chai, der traditionelle schwarze Tee aus dem Samowar. „Den ersten Tee trinkt man noch als Gast, beim zweiten gehört man zur Familie.“ Zum Abschluss fehlte noch der „Halay“, ein türkischer Hochzeitstanz.





Aus der Zeit gefallen

Schon immer geht die aus Würzburg stammende Eva Kamm mit dem „Augen-auf-Prinzip“, wie sie es nennt, durch die Welt, so auch durch Offenbach, wo sie seit 1999 lebt. Auf Vorurteile gibt sie nicht viel, sie ist immer neugierig, ihre Umgebung unvoreingenommen zu erleben. Überall, wo ihre Kinder waren, im Kindergarten und dann in der Schule, hat sie sich ehrenamtlich engagiert.

Ausgangspunkt der kleinen Radtour war die „Jahn-Eiche“, ein Naturdenkmal, das 1911 am Starkenburgring von Offenbacher Turnern zu Ehren von Turnvater Jahn gepflanzt wurde.





„Mit dem gegenüberliegenden Fahrrad- und Taschenladen Artefakt verbinde ich Freundschaft, Kultur und Engagement“, so Eva Kamm. Neben dem Verkauf von Rädern und Taschen bieten Jürgen Blümel und Anja Bamberger von Artefakt in der dunkleren Jahreszeit cineastische Leckerbissen, organisieren die Radrennveranstaltung „Wein, Rad & Gesang“ und betreiben den Kiosk „Offcourse“. Hier lernen 12- bis 16-jährigen Jungen aus Einwandererfamilien, wie Fahrräder (wieder) fahrtüchtig gemacht werden. Stippvisite bei der Albert-Schweitzer-Schule: Die Abgeschlossenheit des Schulhofs hat Eva Kamm schon immer fasziniert.

Über den Grünring führte die Tour zum Alten Friedhof. Eva Kamm kommt gerne an diesen Ort, um Ruhe und Geborgenheit zu finden und der Stadtgeschichte nachzuspüren. Das Grab vom „Streichholz-Karlchen“ ist hier – einem Offenbacher Original. Etwas versteckt ist das „Türkengrab“, das einzige muslimische Grab auf dem Alten Friedhof. 1920 war ein türkischer Student der Technischen Schule, nun Hochschule für Gestaltung, an Lungenentzündung gestorben.





Weiter ging es zum früheren Teerfarbenwerk Oehler, später Farbwerke Hoechst, an der Friedhofstraße. Hier betreibt der Fotograf Andreas Schmidt seit 2008 seine Parkside-Studios. Doch zuvor öffnete er die Türen zum Alten Badehaus, das seit 1978 ungenutzt ist. „Ein ganz besonderer Ort und nun wirklich aus der Zeit gefallen“, sagt Eva Kamm dazu. In über 80 Duschwannen konnten die Arbeiter der Teerfarbenfabrik die Farbe von der Haut schrubben. Heute wartet das Badehaus auf eine neue Bestimmung, und nur selten gibt es die Möglichkeit der Besichtigung.

Das Studio von Andreas Schmidt befindet sich im ehemaligen Vorstandscasino. Die Räume beeindrucken durch ihre Höhe und die Gestaltung – mit Holzfalttür und getäfelten Wänden aus den 60er/70er Jahren. Eva Kamm kennt die Räume von Konzerten und privaten Feiern.





Kindheit im Park

Die Tour von Hella Adelman führte rund um den Büsingpark. Sie bezeichnet den Park als ihr Spielzimmer, ist sie doch in den 60er Jahren ganz in der Nähe aufgewachsen und hat als Kind jede freie Minute dort verbracht. Mit den Erzählungen aus ihrer Kindheit konnten die Teilnehmer die Veränderungen über die Jahrzehnte nachverfolgen. Nach vielen Jahren in Hamburg war Hella Adelman vor über 30 Jahren in ihre Geburtsstadt zurückgekehrt. Sie engagiert sich in der Flüchtlingshilfe, im Freiwilligenzentrum und ist auch Engagement-Lotsin. Ausgangspunkt ihrer Tour war das Isenburger Schloss, in dessen Kapelle die Eltern 1938 heirateten.

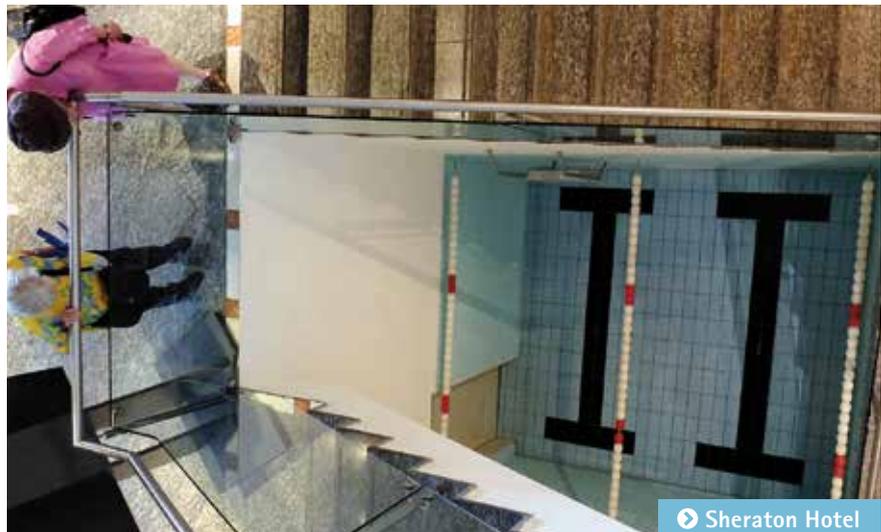




➤ Metzlerscher Badetempel (Lilitempel)

Anziehungspunkt war für die kleine Hella die Ruine des ehemaligen Badetempels, „Lilitempel“ genannt. In der Grotte – die felsigen Steine sind noch heute zu sehen – konnte sie ganz in die Fantasiewelt von Karl May eintauchen. „Selbst den Schatz im Silbersee habe ich gefunden.“ In unmittelbarer Nähe des Lilitempels war bis in die 80er Jahre eine Rollschuhbahn.

Vor dem Portal des ehemaligen Stadtbads in der Herrnstraße erinnert Hella Adelman an das alte Jugendstilbad, das 1982 abgerissen wurde. Sie selber war als Kind mehrmals wöchentlich mit ihrem Vater durch den Park – nur bekleidet mit Badeanzug und Bademantel – zum Schwimmen gegangen. Auch das Parkbad gibt es nicht mehr, geblieben ist die schwebende Betondecke im Eingangsbereich des Sheraton Hotels. Und ein Überbleibsel einer Ausstellung der Offenbacher Hochschule für Gestaltung: eine Installation, die aussieht wie ein Schwimmbecken, allerdings ohne Wasser.



➤ Sheraton Hotel



Von den Kletterbäumen aus der Kindheit von Hella Adelman sind nur wenige stehen geblieben. Doch die Hängebuche gibt es noch. „Bei der Pflanzung 1963 war ich mit dabei, und heute spreche ich manchmal mit ihr: Wir sind ganz schön alt geworden, aber gut schauen wir aus!“ Auf dem Löwen hinter dem Büsingpalais hatte auch Klein-Hella oft Platz genommen, „aber immer nur auf dem linken, denn der hat ein freundliches Gesicht.“

Zum Abschluss der Tour öffneten sich die Türen der Kaiserstraße 84, erbaut 1904. Wunderschöne Jugendstilelemente gibt es zu bewundern, besonders im 2. Stock. Hella Adelman selbst wohnt im 5. Stock ihres Hauses. Doch der Aufstieg lohnt sich, vor allem wenn man auf der Dachterrasse den Blick über das Offenbacher Nordend bis nach Sachsenhausen und in den Taunus schweifen lässt.





Ohne Worte



Sigrid Kirbach

Seit 1981 ist die Hamburgerin Sigrid Kirbach in Offenbach beheimatet. Die Wohnungssuche führte sie nach Offenbach, bis heute lebt sie in der Nähe des Wilhelmsplatzes. Als Neuling in der Stadt erhielt sie viele soziale Kontakte über die evangelische Bildungsstätte: Ob es der Geburtsvorbereitungskurs war – das einzige Angebot, an dem auch ihr Mann teilnehmen durfte – oder der Mini-Club und die Kindergartengruppen ihrer Kinder. Freundschaften aus dieser Zeit sind bis heute erhalten. Sigrid Kirbach ist ehrenamtlich sehr aktiv, sie engagiert sich unter anderem im DRK-Kleiderladen, im Pflegedienst und im Freiwilligenzentrum.

Ausgangspunkt ihrer Tour war der Turm der ehemaligen Schlosskirche, der 1943 nach einem Bombenangriff erhalten blieb. Für Sigrid Kirbach ein Mahnmal, bei dessen Betrachtung sie immer wieder „ohne Worte“ ist, angesichts der Gräueltaten der Nazizeit und des 2. Weltkrieges. Die Gruppe hatte die seltene Gelegenheit, den Turm von innen zu besichtigen.


 Turm der ehemaligen Schlosskirche



Nächster Halt: Volkshochschule. Seit inzwischen 20 Jahren lernt hier Sigrid Kirbach die Gebärdensprache bei Achim Kreuz. Da er selbst gehörlos ist, saß die Gruppe im Stuhlkreis, damit er von den Lippen ablesen konnte. Sigrid Kirbach übersetzte noch zusätzlich einiges Interessantes aus der Welt der Gehörlosen- und Gebärdensprache. Diese entwickelt sich ständig weiter – das Handy hat bereits die dritte Gebärde. Zu Beginn wurde die Faust mit gestrecktem Zeigefinger ans Ohr geführt – dieser stellte die Antenne dar –, dann war es die Form eines Hörers am Ohr, und inzwischen wischt der rechte Mittelfinger über die flache linke Hand – es ist schließlich das Zeitalter des Smartphones!

Worte sind zwar an der dritten Station der Tour wichtig, aber ebenso Mimik, Gestik und die Verwandlung. Sarah Baumann vom Theater T-Raum in der Wilhelmstraße wartete schon auf die Gruppe. Seit Jahren feiert Sigrid Kirbach an diesem Ort Silvester und liebt die Theatervorführungen von Sarah Baumann, Frank Geissler und ihrem Team. Höchstens 38 Sitzplätze hat der „Theatersaal“, die Zuschauer sind immer ganz nah dran. In einer zehninütigen Vorführung zeigte Sarah Baumann, wie sie sich ohne viel Aufhebens in unterschiedlichste Charaktere verwandelt: eine eher verwirrte Frau, eine laszive Tänzerin oder mit angedeuteten breiten Schultern in einen polternden Mann.





Hinterm Berg bei den Babschern

Stephan Färber, Stadtverordnetenvorsteher und damit Erster Bürger der Stadt, zeigte sein Bieber, in dem er aufgewachsen ist und wo er mit seiner Familie lebt. Ist er damit ein echter Bieberer Bub? Stephan Färber führt an: „Offenbacher wirst du, wenn du dich anmeldest. Bürgeler wirst du, wenn du dort fünf Jahre wohnst. Bieberer wirst du, wenn du drei Generationen auf dem Friedhof hast.“ Bei ihm seien es erst zwei Generationen, aber aufgrund des politischen Engagements des Großvaters sei ihm eine erlassen worden, wie er lachend sagt.





Aus der tiefen Verwurzelung rührt seine Bodenständigkeit und sein ehrenamtliches Engagement in vielen Vereinen und Organisationen.

Erste Station der Tour ist der Bieberer Aussichtsturm. Er ist vom 1. Mai bis Oktober sonn- und feiertags geöffnet, zu erkennen an der gehissten Fahne. Für die Gruppe hat Stephan Färber, er war 2004 für eine Saison Turmherr, den großen Schlüssel besorgt. Oben angekommen hatten die Tourteilnehmer eine enorme Fernsicht bis zum Spessart, Odenwald und Taunus.

Viele Familien aus Bieber und Umgebung kennen das Bieberer Miniland von Heinz Heiliger am Bieberer Friedhof, auch die Kinder von Stephan Färber zog es immer wieder hin. Mit viel Liebe zum Detail hat Hans Heiliger eine Garteneisenbahn mit diversen Gleisen und Gebäuden erschaffen. Sieben Züge, darunter die alte „Knochenmühle“ (Straßenbahn) und eine Seilbahn fahren auf der großen Anlage, auf der man ständig etwas Neues entdeckt, so auch den Bieberer Aussichtsturm.





➤ Stolperstein

Nur wenige Meter entfernt weist Stephan Färber auf einen Stolperstein hin: Samuel Augenblick hatte in dem Haus in der Dietesheimer Straße bis zu seiner Verschleppung ins KZ gelebt. Er war Mitglied in der SPD und nach Aussagen von Stephan Färbers Tante „ein feiner Mann“. Färbers Großvater war Mitglied der Zentrumsparterie, doch sprachen sich beide Parteien ab, wichtige Posten abwechselnd zu besetzen und die Nationalsozialisten zu verhindern. Noch 1931 hieß es nach einem Fackelzug durch Bieber: „Wo sind die Nazis?“ „Im Keller!“ Doch 1933 waren sie auch in Bieber und das Dorf wurde 1938 eingemeindet. All diese Geschichten waren prägend für das politische Engagement von Stephan Färber.

In Alt-Bieber auf dem Kirchplatz zeigte Stephan Färber, wo das Bieberer Rathaus bis 1938 stand, das letzte Zeichen Bieberer Eigenständigkeit. „Aber das kleine gallische Dorf lebt weiter, der Zaubertrank ist der Äpfel“, lacht der Tourführer und weist auf Traditionslokale wie den Wiener Hof oder den ehemalige Bach Nikles hin.



➤ Wiener Hof



➤ Firma Wiljotti

Weiter ging die Tour durch die verwinkelten Gassen bis in die Langener Straße. Hier traf die Gruppe auf Hubert Wiljotti, einen der letzten Babscher in Bieber und damit einer der letzten Vertreter eines Traditions-gewerbes der Stadt. Eigentlich heißt der Beruf Feintäschner, doch weil der Kleber in Offenbach „Bab“ heißt, entstand der Name „Babscher“. Hubert Wiljotti ist selber kein Bieberer, hat aber ein echt Bieberer Mädchen geheiratet, nachdem er 1956 aus dem Schwabenland nach Offenbach kam.

Stephan Färber und er kennen sich aus dem Gesangsverein, außerdem kennt man sich sowieso im Ort. Noch immer ist Hubert Wiljotti begeisterter Babscher, obwohl sein Betrieb seit 2002 geschlossen ist. Ausführlich erklärt er das Herstellen einer Tasche, für die etwa acht bis zehn Arbeitsstunden benötigt werden. Bei Äpfeln und Brezeln im Garten geben Stephan Färber und Hubert Wiljotti noch viele Bieberer Geschichten zum Besten.



➤ Bei Wiljottis im Garten

Die Resonanz

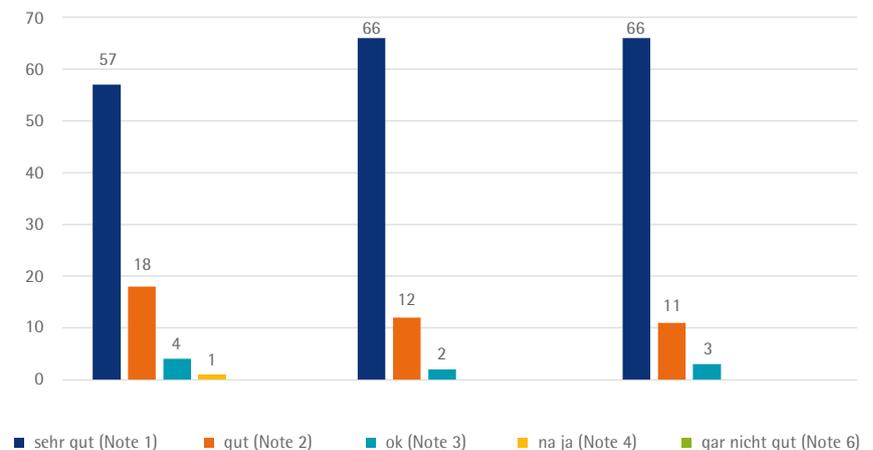
Auf neun Touren von „Ich zeig dir meine Stadt“ innerhalb von zehn Monaten waren 105 Teilnehmer unterwegs in der Stadt. Sieben Touren waren Spaziergänge, zwei Fahrradtouren, alle hatten eine durchschnittliche Dauer von 2 ¼ Stunden.

Die Zusammensetzung der Gruppe war immer recht gemischt. Von den Teilnehmern, die über das Freiwilligenzentrum – per Newsletter oder durch direkte Ansprache – von dem Projekt erfahren hatten, nahmen einige mehrfach teil. Einige, vor allem jüngere Teilnehmer, waren erst relativ kurze Zeit in der Stadt und wollten auf diese Weise mehr von Offenbach erfahren, andere kennen die Stadt nur als Arbeitsstelle. Aber es gehörten auch ein paar „Alt“-Offenbacher zu den Teilnehmern, die einfach Neues kennenlernen wollten. Bei einer Tour kamen drei Herren extra aus Pfungstadt (bei Darmstadt), sie kannten Offenbach bis dato überhaupt nicht.

Mit Fragebogen wurden die Teilnehmer gebeten, eine Bewertung abzugeben und Verbesserungsvorschläge und Anregungen zu machen. Die Grafik zur Bewertung der Tour

zeigt eine sehr große Zufriedenheit mit dem Ablauf der Touren hinsichtlich Dauer, Wahl des Wochentages und der Uhrzeit sowie des Inhalts.

Bewertung der Touren (80 von 105 Befragten)



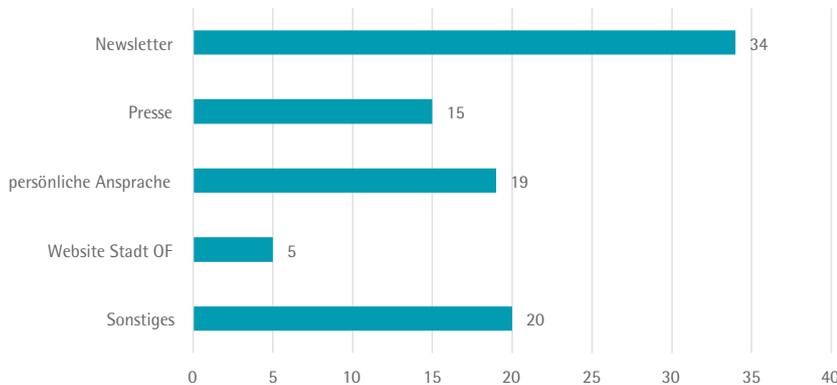
Bei der Abfrage, woher die Teilnehmer von der Tour „Ich zeig dir meine Stadt“ wussten, ergab sich eine recht breite Verteilung der Informationsquelle.

Zu den Anregungen aus den Befragungen gehörte, bereits zu Beginn der Tour den Schlusspunkt bekannt zu geben. Dies wurde bereits für die weiteren Touren umgesetzt.

Bei zwei Touren zu Fuß wurden einige Distanzen als etwas zu weit empfunden. Ein anderes Mal wurde angeregt, den Spazierführer noch stärker in den Fokus zu rücken und der Gruppe besser zu präsentieren. Obgleich bereits bei der Anmeldung bekannt war, dass Foto- und teilweise Filmaufnahmen gemacht werden, gab es einige Teilnehmer, denen die Filmaufnahmen unangenehm waren.

Um ein Fazit gebeten, hatten viele Teilnehmer den Spaß hervorgehoben, den sie an der Tour hatten. Mehrere äußerten sich zufrieden mit dem Zeitpunkt der Tour, Freitagnachmittag würde gut passen. Gut gefällt auch das Format, in der nur wenige Stationen angesteuert werden, dafür aber viele persönliche Geschichten erzählt wurden. Die Freude, auf diese Weise die Stadt besser kennenzulernen, zeigte sich auch daran, dass einige Teilnehmer mehrfach an den Touren teilnahmen und vielfach eine rege Kommunikation untereinander entstand.

Informationsquelle (Mehrfachnennung möglich)



Nachmachen erwünscht – kleine Hilfestellung



Einen Spaziergang oder eine kleine Fahrradtour durch eine Stadt oder eine Gemeinde zu machen und ein paar nette Ecken zu zeigen, das hört sich erstmal einfach an. Es ist auch nicht wirklich schwer, doch gehört einiges an Vorbereitung und Abstimmung dazu. Mit diesem kleinen Leitfaden möchten wir Hilfestellung und Anregungen geben, andernorts ähnliche Touren durchzuführen.

Vorab: Unseren Teilnehmern war immer nur bekannt, wer die Tour führen wird. Mit dem Titel der Touren gab es höchstens vage Angaben zum Inhalt. Der Treffpunkt wurde erst nach der Anmeldung zur Tour bekannt gegeben, und auch währenddessen blieben die weiteren Stationen ein Geheimnis, um die Spannung aufrechtzuerhalten.

Auswahl der Spazierführer

Ziel in Offenbach war es, bei der Auswahl von potenziell Spazierführern jüngere und ältere Menschen jeglicher Herkunft, Frauen und Männer anzusprechen, von denen wir wussten oder ahnten, dass sie einiges zu Offenbach und zu besonderen Orten in der Stadt zu erzählen haben. Durch ihr ehrenamtliches Engagement unterschiedlichster Art hatten sie bereits im Vorfeld gezeigt, dass ihnen die Stadt, in der sie leben, und ihre Mitbürger wichtig sind. Die Spazierführer in Offenbach sind ganz „normale“ Menschen, bis auf eine Ausnahme sind sie in der Öffentlichkeit nicht sehr bekannt – auch das war uns wichtig bei der Auswahl. Jeder Spazierführer wurde persönlich angesprochen oder angeschrieben und zu einem Vorgespräch eingeladen.

Tourenplanung

Ziel der Vorgespräche war die Tourenplanung. Dabei zeigte sich manches Mal, dass die Spazierführer eine ganz andere Vorstellung zu „ihrer“ Tour hatten oder auch der Meinung waren, dass sie doch nichts Besonderes zu zeigen oder zu erzählen hätten. Im Laufe des Gespräches galt es daher, wichtige Punkte gemeinsam herauszuarbeiten:

- Welche Orte in der Stadt sind für den Tourenführer besonders wichtig und warum? Was ist die persönliche Beziehung zu diesem Ort?
- Gibt es andere Menschen, die zu diesem Ort hinzugezogen werden sollten? (Wegbegleiter, Gastgeber o. ä.)
- Festlegen von drei bis vier wichtigen Orten, hilfreich und unterstützend sind dabei gute Ortskenntnisse der Organisatoren
- Abstimmen, wie man zu diesen Orten gelangt – zu Fuß, per Rad, per öffentlichem Verkehrsmittel
- Finden eines passenden Titels, um die potenziellen Teilnehmer neugierig zu machen
- Terminabstimmung (unser Tipp: Freitag-nachmittag hat sich als guter Termin erwiesen)
- Überprüfung der Machbarkeit der Tour, eine am besten gemeinsame Tour vorab mit dem Spazierführer, die Tour sollte nicht viel länger als etwa zwei Stunden dauern, Stopps und Gespräche mit eingerechnet

Das Touren-Konzept

Aus dem Vorgespräch entwickelte sich ein Konzept, das in eine Art Drehbuch umgewandelt wurde. So gab es einen „roten Faden“, der den Organisatoren der Tour und dem Spazierführer half, den inhaltlichen und zeitlichen Ablauf wie geplant umzusetzen.

Aufenthaltsdauer am Treffpunkt (ca. 15 Min.)

- Vorstellung des Spazierführers am Treffpunkt
- Kurzvorstellung der Teilnehmer (evtl. nur kleine Abfrage, wer schon mal bei einer Tour dabei war, woher er/sie kommt ...)
- Organisatorische Erläuterungen (Bekanntgabe des Endpunktes, Hinweis zu Foto- und Filmaufnahmen, Dauer ...)



- Wie lange dauert der Weg zur nächsten Station?
- Wie lange ist der geplante Aufenthalt bei dieser Station?
- Was ist das Besondere für den Spazierführer an diesem Ort?
- Gibt es noch eine historische Geschichte oder besondere Anekdote zu diesem Ort?
- Möglichkeiten der Rückfragen und Ergänzungen durch die Teilnehmer bieten

Organisatorisches

- Rechtzeitige Ansprache der Wegbegleiter und Gastgeber auf der Tour, die währenddessen hinzukommen bzw. zu denen die Tour kommt
- Recherche zu den zu besuchenden Orten (ist der Ort tatsächlich zugänglich, zeitliche Abstimmung, Hintergrundinformationen, was ist dort möglich ...)
- Organisation eines zur Tour passenden Snacks zwischendurch und/oder zum Abschluss
- Erstellung einer Einladung (Presstext, Newsletter, Social Media ...) mit Angabe, bis wann die Anmeldung erfolgen sollte

- Organisation eines Fotografen zur Dokumentation der Tour
- Eventuell Fahrkarten besorgen
- Erstellung und Veröffentlichung eines Berichts zur Tour (Presse, Website, Social Media ...)
- Erstellung und Auswertung eines Fragebogens zur Bewertung und eventuelle Verbesserung der Tour

Sollten Sie noch Rückfragen zu „Ich zeig dir meine Stadt“ haben, freuen wir uns über Ihre E-Mail: info@fzof.de

Impressum

Herausgeber:
Freiwilligenzentrum Offenbach e.V.
Domstraße 81
63067 Offenbach

Verantwortlich: Sigrid Jacob
Text und Redaktion: Monika Präse
Fotos: Katja Lenz/Monika Präse (Tour 9)
Kartengrundlage:
Amtlicher Stadtplan Offenbach, 2017
Stand: November 2017

Gestaltung: unikatwertvoll
Agentur für Design und Kommunikation



OFFENBACH